

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Sport: 1,20 Mk. pro Quartal, 3,60 Mk. pro Halbjahr, 7,20 Mk. pro Jahr. Einmalige Belegzahl 20 Pf. Preis für den Abnehmer 10 Pf. (Postzusatz 2 Pf.)

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 217.

Dresden, Mittwoch den 18. September 1912.

23. Jahrg.

Vom Parteitag.

Chemnitz, 17. September.

Es ist gewiß nicht erfreulich, daß der „Fall Göppingen“ in den Sitzungen des Parteitags stark in Anspruch nahm. Es ist wohl begreiflich, daß der Berichterstatter des Parteitag eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hatte, und daß er sich für notwendig hielt, diese Angelegenheit, die in der Partei eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hatte, in der Partei und damit zu einem endgültigen Abschluß zu bringen. Auch war es wohl wünschenswert, daß ganz unparteiische Einzelner Parteimitglieder einmal vor dem Parteitag der ganzen Partei gebührend zu brandmarken. Dies ist Genosse Ebert so gründlich, daß man hoffen darf, daß die Wirkung werde nicht ausbleiben. Ebert schilderte die Art, wie man in Göppingen die Gründung eines neuen Druckereibesitzers vorgenommen hatte und gegen den Parteivorstand, weil er angeblich nicht schnell genug Summen zur Sanierung des Unternehmens gab, einen Vorwurf erhoben wurden. Die Redaktion des Göppinger Blättchens lebte der Einbildung, daß sie sei, die Partei vor Verwilderung zu retten, und es hat vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stand, sagte man, daß es „wegen seiner revolutionären“ preisgegeben werden sollte. Ebert räumte mit diesen Worten auf und er tabelte mit Recht, daß das Treiben der Partei, Thalheimer, Nadel durch einige norddeutsche Partei mit recht gestützt worden ist. Die Versuche der Genossen Schepperle-Göppingen und Westmeyer-Stuttgart, die Partei etwas zu verteidigen, scheiterten völlig, und die übergroße Zahl der Parteitagdelegierten stand dem Einbruch, daß bei der Göppinger Angelegenheit die Partei bei den württembergischen Parteimitgliedern in tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten viel häufiger als misspielte. Genosse Lenk handelte recht, daß er in einer Erklärung von der Seite der Westmeyer, die die Göppinger Volkszeitung lange einen Unterhaltungsbeitrag hatte, loslagte. Genosse Henke-Bremen aber dürfte sich, daß in der Partei kein Verständnis für die Schlichter, die in allen Ständemachern zuteil werden läßt, daß es unter der Maske des „sozialrevolutionären“ auftritt.

Stimmweise zeigte die Debatte über den Vorstandsausschuss, angenehme Seiten. Mancherlei Anregungen wurden gegeben. Genosse Giebel vertrat mit treffender Klarheit die Notwendigkeit vermehrter Betätigung unter Parteimitgliedern. Genosse Heinrich Schulz und andere betonten die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Versuche der Partei, die Arbeiterjugend einzufangen. In der Frage der Einbohrer wurden durch Genossin Fickel die gewisse Übertreibungen abgelehnt, wie die Arbeiterjugend vertreten möchte, andererseits wurde betont, die Notwendigkeit betont, den wertvollen Kulturkampf gegen den Schnaps immer eifriger fortzuführen.

In einer knappen, aber dem Ernst der Frage entsprechenden Rede behandelte Genosse Scheidemann die Frage, was es auf die Ursachen der großen Steuerungs- und geistlichen die wucherische Zoll- und Steuerpolitik des Reiches. Er wendete sich in äußerst wirkungsvollen Wendungen gegen hohe Herren, die da sagen, daß jeder Tag jeder zufrieden sein dürfe, und gegen den Parteivorstand, der noch immer nicht Zeit gefunden, das Schreiben des Parteivorstandes auf schleunigste Beantwortung des Reichstages zu beantworten. Das Referat Scheidemanns erntete großen Beifall. Der Parteitag hat das Recht, was das ganze arbeitende Volk Deutschlands angeht, über diese Regierung, die nichts tut, um das Volk von der drückendsten Last zu befreien, und der feste Wille, es zu tun, um dieser schamlosen Junkerherrschaft ein Ende zu machen.

Da für Donnerstag ein Ausflug nach dem Fichtelberg geplant ist, so wurde die Arbeitszeit heute ausgedehnt und Genosse Müller hielt noch sein Referat über die Vorlage der Organisationskommission. Wie wir schon meldeten, ist in der Angelegenheit eine weitgehende Übereinstimmung der verschiedenen Ansichten zustande gekommen. Die Parteimitglieder des ganzen Reiches zusammengesetzten Parteitagsschusses sprechen, recht wirkungsvoll zusammen. Da aber noch abweichende Anträge vorliegen, so wird es morgen noch zur Diskussion über diese Frage kommen.

Neuer Parlamentsradan in Ungarn.

Mit einer Heftigkeit sondergleichen hat die Opposition im ungarischen Reichstag, der am Dienstag seine Arbeiten nach den Sommerferien wieder begann, gleich am Eröffnungstage eingeleitet. Bekanntlich verlangten die oppositionellen Parteien von der Regierung, daß die begangenen Verfassungsverletzungen wieder gutgemacht werden, daß die neue Geschäftsordnung wieder beseitigt wird, daß der Ministerpräsident seine Entlassung erhält oder nimmt, daß das Wahlrecht verbessert und die Presse- und Versammlungsfreiheit sichergestellt wird. Da die Regierung keine Lust zeigt, den Wünschen und Forderungen der Opposition nachzukommen, so entfaltete diese am Dienstag in der Eröffnungssitzung des Reichstags einen tollen Sturm. Dies wird darüber aus Budapest geschrieben:

th. Hatten sich Tisza und Lufacs, die Diktatoren Ungarns, mit der Hoffnung geschmeichelt, die Drohungen der Opposition, den Kampf beim Zusammentritt des Abgeordnetenhauses fortzusetzen, würden sich als eitel erweisen, so sind sie heute eines Besseren belehrt worden. Freilich trug wohl die stolze Zuversicht nur die Presse der Regierung zur Schau, diese selbst scheint wohl gewußt zu haben, worum es ging, denn heute vormittag gegen 9 Uhr zogen Polizisten in kleineren Gruppen in das Parlamentsgebäude und wurden im Kellergehoß untergebracht. Zwischen 9 und 10 Uhr trafen die Abgeordneten ein. Es herrschte Ungewißheit darüber, was kommen werde, die Oppositionellen sollten erst ihre Beratung abhalten. Doch bestand diese lediglich darin, daß, als die Opposition vollständig im Saal versammelt war, Joltan Deli aufstand und erklärte: „Ich teile euch im Namen des Exekutivkomitees mit, daß wir willens sind, weil sich nichts an der Sachlage geändert hat und keine unserer Beschwerden behoben ist, den Kampf mit denselben Mitteln fortzusetzen, mit denen wir ihnen begonnen haben.“ Lauter Beifall begrüßte diese Erklärung.

Nach 10 Uhr, als der Saal bereits auf allen Seiten gefüllt war — von der Opposition fehlte bloß der schwer erkrankte Führer Jutz — sah man Tisza und den Ministerpräsidenten Lufacs den Saal betreten. Sofort erhob sich die Opposition wie ein Mann und brach in ein schrilles Pfeifen und Trompeten aus. Indes schritt Tisza langsam auf den Präsidentensitz zu, begleitet von der Garde der allergetreuesten Wehrheitsmitglieder. Die Brüstung der Treppe zur Präsidentenstraße ist seit den Sommerferien mit Eisenschienen besetzt, um eine Zerstörung unmöglich zu machen, ebenso sind die Ministerfauteuils mit Eisenschienen versehen, damit man sie nicht entfernen kann; auch alle Tintenfüßer und sonstige bewegliche Gegenstände sind entfernt. Schon dies bietet eine interessante Selbstkritik der Zustände, die Tisza im Parlamente geschaffen hat.

Der Lärm dauerte fort. Anfangs richtete er sich hauptsächlich gegen den Ministerpräsidenten Lufacs. Nun aber bemerkten die Oppositionellen, wie Tisza, nach seinem Brauche vom Sommer her, die Namen der „Ruhestörer“ notierte. Dann zieht er ein Schriftstück hervor, um es zur Verlesung zu bringen, doch immer wieder hindert das Pfeifen und Schreien die Ausführung seines Vorhabens. Tisza wartet auf die Pausen der Ermüdung, um sich verständiglich zu machen. Endlich hört man den Satz: „Ich werde ein Handschreiben verlesen lassen.“ Da springen die Mitglieder der Opposition sofort von ihren Sitzen auf, schlagen mit den Tagesordnungsheften auf die Pulte und rufen: „Hier wird nicht verhandelt.“ Dazwischen ein ohrenbetäubendes Gelächere von Pfeifen, Trompeten, Automobilsirenen und Kinderklappern. Tisza harret zäh aus. Zwischen ihm und der Opposition spielt sich der Kampf so ab. Die Opposition beobachtet ihn scharf. Um ihre Kraft zu schonen, legt sie mit dem vollen Lärm erst ein, wenn er wieder Miene macht zu sprechen, indessen er bestrebt ist, dadurch eine „Verhandlung“ herzustellen, daß er dem Stenographen die Worte einzeln zuruft. Endlich ist er so weit, dem Schriftführer Hegra ein Handschreiben zu übergeben, das Handschreiben. Wie dieser nun zu verlesen beginnt, wobei die Stenographen mit dem Gesicht zu ihm gewandt, die einzelnen Worte, wie sie ihnen vernehmbar werden, aufnehmen, bemächtigt sich der Opposition große Erregung. Zuerst Graf Karolhi, dann ihm nach zahlreiche Oppositionelle stürzen sich in den Halbkreis der Tisza, um die Stenographen an der Arbeit zu hindern, da es bereitwillig werden soll, daß ein geregeltes Protokoll zustande kommt. Aber auch die Abgeordneten der Wehrheit stürzen herbei. Es kommt zu Zusammenstößen. Ein allgemeiner Kampf wird dadurch das Eingreifen der Abgeordneten Andraffy und Esterhazy hintangehalten. Inzwischen ist es dem Schriftführer unter beständigem Lärm und Beschimpfungen gelungen, das Handschreiben zu verlesen, lauter Beifall der Wehrheit bezeichnet diese Tatsache. Tisza verliest sodann ein zweites Handschreiben, wieder in der Form, daß er einzelne abgerissene Worte den Stenographen zuruft. Die Opposition singt inzwischen stehend das Rossuthlied, wobei bemerkenswerterweise nur Apponyi und Rossuth sitzen bleiben und nicht mitsingen.

Um 11^{1/2} Uhr unterbricht Tisza zum ersten Male die Sitzung. Er macht sich verständlich, indem er mit trichterartig vorgehaltenen Händen in den Saal schreit.

Während der Pause vervollständigen die Oppositionellen ihre musikalische Ausrüstung. Als die Sitzung von neuem beginnt, werden die eben angebrachten Automobilsirenen hervorgezogen und ertönt. Sie erzeugen einen ungeheuren Lärm. Tisza läßt eine Weile arbeiten, Jboray schwingt eine Kuglocke. Samracanyi schwingt mit der Rechten eine Glocke, pfeift, mit der Linken bewegt er eine Kinderklapper und mit dem Fuße bedient er die Sube. So geht es fort, Lufacs verläßt indes entnervt den Saal. Aber Tisza harret aus, nur daß man von dem, was er verliest, kein Wort vernimmt. Von 1/2 bis 1/3 Uhr setzt er eine zweite Pause ein. Fernach kehrt der Lärm nur noch verstärkt wieder. Foulser handhabt eine Riesentrompete und bläst den Japsenreich. Einige Abgeordnete gehen im Saale auf und ab, und führen dabei ihr Konzert auf. Als gar Jboray in aller Genüchlichkeit eine Zigarre anzündet und große Rauchwolken von sich bläst, muß der Vorsitzende, es ist jetzt der Vizepräsident Vethy, die Sitzung wieder unterbrechen. Um 1/4 Uhr eröffnet Tisza von neuem die Sitzung, aber der wilde Lärm der Instrumente — drei Sackpfeifen werden jetzt noch bearbeitet und drei Riesentrompeten, wobei Abg. Vorn dirigiert — nötigt Tisza, die Sitzung zu unterbrechen.

Graf Tisza zog sich sodann mit dem Ministerpräsidenten Lufacs in die Quäsur zurück. Die Beratung dauerte nur wenige Minuten. — Dann betrat kurz nach 5 Uhr eine Abteilung Polizei unter Führung des Oberinspektors Pawlik den Sitzungssaal.

Die Polizei im Parlament.

Budapest, 17. September. (W. L. A.) Kurz nach 5 Uhr betrat eine Abteilung Polizisten unter Führung des Polizeikommissars Pawlik den Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses. Es erhob sich ein unbeschreiblicher Lärm. Das Erscheinen der Polizei im Saale wird mit wilden Schandrufen gegen den Ministerpräsidenten, die Regierung und vor allem den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Grafen Tisza, aufgenommen. Die Oppositionellen bilden, einander an den Händen haltend, in der Mitte des Saales eine Kette, um dadurch die gewaltsame Entfernung zu verhindern. Der Polizeikommissar fordert die Opposition auf, die ihm von dem Präsidenten Tisza namhaft gemachten Abgeordneten, die sich an den Ständen beteiligt hatten, anzukleifen, da diese auf Grund der neuen Gesetzesordnung aus dem Sitzungssaal entfernt werden müssen. Graf Apponyi nähert sich dem Polizeikommissar und sagt zu demselben: „Ihre Auftraggeber verletzen die Verfassung. Als zwei Wachleute den Abgeordneten Abraham von der Justizpartei anfassen wollten, wurden sie zurückgeschoben. Als der Polizeioberinspektor sich dem Grafen Apponyi näherte und es den Anschein hatte, als wollte er gegen ihn Gewalt anwenden, erwiderte stürmische Rufe: „Wer den Grafen Apponyi anrührt, ist des Todes! Eine ähnliche Szene ereignete sich, als Pawlik mit dem Grafen Andraffy verhandelte. Der Abg. Bela Megdysh rief dem Saalkommissar die Bitte der ausgeschiedenen Abgeordneten aus der Hand und zerriß sie unter großem Beifall. Während darauf Pawlik erfolglos mit dem Grafen Aladar sich verhandelte, bemerkten die Oppositionellen, wie Präsident Graf Tisza hinter dem Vorhange eines Einganges den Vorgängen zusah, und riefen ihm Schandrufe zu. Einige Abgeordnete drohten ihm mit geballten Fäusten. Darauf entfernte sich der Präsident. Auch Pawlik verließ wiederum den Saal, um sich vom Präsidenten neue Weisungen zu holen. Einige Minuten nach 6 Uhr kam Pawlik wieder in den Saal und forderte eine Reihe Abgeordneter zum Verlassen des Saales auf. Als sich diese weigerten, erklärte er, nunmehr Gewalt anwenden zu müssen. Er befehligte zwei Polizeibeamten, den Abgeordneten Grafen Radiklaus Semseh hinauszuführen. Inzwischen war dieser aber von den Abgeordneten Jozsef Karolhi, Grafen Georg Pallavicini und dem Grafen Aladar sich in die Mitte genommen worden. Diese schloßen sich gegenseitig unter die Arme und verhinderten so, daß die Wachleute Semseh aus dem Saale führen konnten. Abg. Graf Michael Karolhi drängte sich durch die Abgeordneten hindurch. Er war ungeheuer erregt und schlug mit den Fäusten auf die Wachleute ein, die schließlich zurückgedrängt wurden. Nunmehr verließ der Polizeioberinspektor Pawlik den Saal, Samracanyi zum Verlassen des Saales zu bewegen. Als auch dieser sich weigerte, forderte Pawlik wiederum zwei Wachleute auf, den Abgeordneten zu ergreifen. Einer der Wachleute, namens Stephan Polnar, salutete und sagte:

Ich greife einen unabhängigen Abgeordneten nicht an. Die Opposition brach bei diesen Worten in ungeheuren Jubel aus und schwenkte Lampions. Abg. Samracanyi bestieg einen von der Ministerbank stehenden Tisch und verkündete den Vorfall, worauf ein Teil der Tribünenbesucher gleichfalls in stürmische Entzuse ausbrach, die von den Oppositionellen mit großer Begeisterung erwidert wurden. Der Wachmann Polnar wurde inzwischen abgeführt. Witten in dem Beifall der Tribünenbesucher stimmten die Oppositionellen das Rossuth-Lied auf neue an. Nunmehr begab sich der Stadthauptmann in den Korridor, um sich von dem dort weilenden Oberstadthauptmann Voda eine neue Weisung zu holen. Oberstadthauptmann Voda befehligte die strengste Durchsicherung der Anwesenheiten des Präsidenten. Um 6^{1/2} Uhr erschienen zwei Polizeioberinspektoren mit einer weiteren größeren Polizeibeamten und erteilten den Befehl, sämtliche Abgeordnete aus dem Saale zu drängen. Es begann nun ein wahrhaftiger Handgemenge, ein Drängen und Stoßen. Die in der ersten Reihe stehenden Abgeordneten, nämlich Jozsef Andraffy, Michael